



Abend-

Zeitung.

121.

Montag, am 21. Mai 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Dell).

Am Morgen \*).

Das Gold der Morgenröthe leuchtet,  
In Purpur glänzt das Himmelszelt,  
Die Flur ist wach, vom Thau besuchet,  
Die Sonne grüßt die schöne Welt.

Es freut sich, wenn sie kommt gezogen,  
Der Tropfen in der Blume Schoos,  
Der Säng' an des Himmels Bogen,  
Das Würmlein auf dem niedern Moos.

Die Lüfte wehn, die Blüthen prangen,  
Wie Silberfunken glänzt die Flur,  
Der Frühling trägt auf seinen Wangen  
Allüberall der Freude Spur.

Sie strömet auch durch meine Glieder,  
Sie leuchtet mir in's Angesicht,  
Sie tönt in meinem Herzen wieder,  
Sie grüßet meiner Seele Licht.

Und durch der Seele Tiefen bebet  
Ein sanftes, liebliches Gefühl;  
Denn ich bin Mensch! Mein Geist erhebet  
Sich auf zu einem höhern Ziel.

Ich nehme alle schönen Bilder  
Biel schöner auf in meiner Brust.  
In mir wird alles Milde milder,  
Wird zur Befeligung die Lust.

So lang ich gut und edel handle  
Und christlichfromm, und kindlichfrei  
Der Tugend stille Wege wandle,  
Nur Gott und meiner Unschuld treu,

Dann wird die Freude mir zur Tugend.  
So laß mich, Vater, gut und rein  
Jest in dem Glanze meiner Jugend  
Und durch mein ganzes Leben seyn!

Auch heute seh' mit deiner Gnade  
Dem schwachen Kinde liebend bei,  
Daß ich auf meinem Lebenspfade  
Nur frommer Freude fähig sey!

Am Abend.

Alles fröhliche Getümmel  
Ist zu Ende, ist zur Ruh',  
Nur der Mond am stillen Himmel  
Seht noch seiner Heimath zu.

All' die tausend frohen Wesen  
Schlummern unter Gottes Hut;  
Was vom Himmel ward erlesen,  
Bettet auch die Erde gut.

Schlafet sanft, ihr Kreaturen  
Alle, die des Vaters sind,  
Auf dem Lager weicher Fluren  
Kühle euch der Abendwind!

Schlafet sanft, ihr Mitgenossen  
Meiner Jugend, arm und reich!  
Wenn der Tag euch froh verfloßen  
Ist das harte Kissen weich.

All' ihr Menschen, die ich liebe,  
Deren Anblick mich erfreut,  
Schlafet sanft, kein Wetter trübe  
Eure stille Ruhezeit!

Decke, Vater aller Wesen,  
Sie mit deiner Liebe Hand;  
Väterlich sey auch den Bösen  
Dein Erbarmen zugewandt.

\*) Als Probe der künftigen Herausgabe von Morgen- und Abendliedern für die erwachsene Jugend, die gewiß willkommen seyn werden.

Die Redaction.

Und hab' ich auf falschen Wegen  
Meine Freuden aufgesucht,  
O so befre mich zum Segen,  
Daß mir keine Stunde flucht.

Du allein bist mein Regierer,  
Meiner Jugend treuer Stab,  
Meiner Lebensstuge Führer,  
Der mir tausend Freuden gab.

Weise, mächt'ge Liebe, bleibe  
Bei mir, bricht die Nacht herein!  
Laß mir deine Huld, und schreibe  
Selbst in's Lebensbuch mich ein!

August Münchener.

## Schwärmerei und Liebestreue.

(Fortsetzung.)

2.

Die süßen Lebensgeister begannen sich wieder zu regen in dem schönen Mädchenbusen. — Inez schlug die Augen auf, sah den Ritter frisch und kräftig vor sich stehen, und nicht fern von ihr den Keiler durchbohrt von der Jägerlanze liegen. — Mit Demuth, ja man könnte sagen mit Andacht, hob der Ritter das Fräulein auf den scharrenden Zelter, da aber dieser Zufall die Jagdfreude ohnedies gestört hatte, kehrte man bald wieder nach dem Schlosse zurück.

Mit einem Gefühle, daß er bei Lepanto nicht empfunden hatte, so siegesfreudig ihm auch damals zu Muthe war, ritt Granvillar neben der Holden, die ihr süßes Geheimniß dem scharfen Blicke des Geliebten preisgegeben sah, und darüber in eine wunderbare Beklemmung gerathen war.

Als sie im Schlosse angelangt waren und Inez von verschiedenen Leidenschaften, die in der kaum verfloffenen Stunde ihr Herz erschüttert hatten, hart angegriffen, sich ein wenig zur Ruhe begab, trat Granvillar zu dem Grafen von Verma, der sinnend in einem hohen Bogensfenster stand und in die überaus reizende Gegend hinausstarrte, und sprach —

Wohl hat Dich der liebe Himmel vor Vielen mit so Manchem des Schönen und Herrlichen bedacht, aber über alles geht das köstliche Kleinod, welches Du gegenwärtig in den Ringmauern Deines Schlosses verwahrest. Sage an, theurer Freund, woher stammt das holde Wesen, wie lautet der Name des glücklichen Geschlechtes, das sein nennen darf ein so überaus vollendetes Geschöpf?

Und lächelnd erwiederte hierauf Verma —

Mehr als ich Dir zu beantworten im Stande bin, fragst Du mich, trauter Granvillar! Es ist

das erstemal, daß sie auf meinem Schlosse erschien, und Donna Aloysia von Mendoza, die Du wenigstens dem Rufe nach als eine halbe Menschenfeindin kennen wirst, findet für gut, aus ihrem Namen und aus ihrer Herkunft ein Geheimniß zu machen. Ich schone sie aus jener Zartheit, die jeder brave Edelmann einer Dame schuldig ist, wiewohl mich dieß geheimnißvolle Thun selbst nicht wenig befremdet. —

Granvillar war über diese Nachricht sehr bestürzt, denn wiewohl das kriegerische Ehrenleben den Eigendünkel auf Geburt und Namen in ihm getödtet hatte, so sah er dennoch sehr unlieb etwas Geheimnißvolles und darum etwas Fremdes zwischen ihn und seine Liebe sich drängen. Ueberdies war sein Vater, der Herzog, durch seinen Stolz und seinen adeligen Ehrgeiz zu sehr bekannt, als daß er seinem Sohne die Wahl einer unbekanntes, vielleicht aus einem unedlen Geschlechte entsprossenen Gattin gebilliget hätte.

Wie aber der Mensch, je kräftiger er ist, desto fester und unauflöslicher den süßen Liebesknoten in sein Herz schürzt, so schwanden auch bald alle diese Bedenklichkeiten, wenn er des Zauberreizes und der Liebe der Angebeteten gedachte. — Wie früher nie, hatte sich nun das bunte, glänzende Weltleben gleichsam in graue, unscheinbare Schleier gehüllt, so klar sah er des Zufalls Hand, das Klache, das erbärmlich in den am schönsten geträumten Verhältnissen walten; so unstatthast flüchtig und schwankend in seinem Innersten erschüttert, sah er die goldenen Schlösser sich hin und her bewegen, daß er auf das herzlichste erschrock und, auf das unangenehmste berührt, sich in sich selbst zurückzog.

3.

Wie der Zauberstab der Liebe die jugendlichen Menschen schon so verschiedenartig umgestaltet, so war es Inez, wie sie einen aufmerksamen Blick in ihr Innerstes heftete, als ob sie aus einem tiefen Schlummer, in dem sie nichts als gaukelnde Traumgebilde umgeben hatten, erwacht wäre. Mit Befremden sah sie jene märchenhafte Kindlichkeit, die das leichtbewegte Leben wie in ungewissem Morgendunst gehüllt läßt, von sich scheiden, und einen sinnigen Ernst, eine hohe Bedeutung, wie ein leitendes Engelspaar ihr zur Seite treten.

Wie ein stiller Bach zwischen niedern, nur mit zartem Rasengrün geschmückten Ufern dahinwallt, war bis jetzt ihr vor sich selbst verhehltes Leben

dahin gekossen, nun aber breitete es sich vor ihren entschleierten Blicken wie ein reiches Gewässer aus, das seinen Lauf durch eine große, glanzvolle Landschaft nimmt und in seinem Schooße Blütenbäume, duftende Gesträuche, waldegrüne Bergeshöhen und herrliche Schlösser widerspiegelt. — Die Hoffnung breitete ihren goldenen Duft, ihren Zauber schimmer darüber und aus den raschen, bewegten Wogen tauchten die schönsten Zukunftsbilder empor.

So hatte Amors unbegreifliche Gewalt die Ruhe des Jünglings auf das empfindlichste verletzt, indes sie dem kindlichen Mädchen eine Selbstständigkeit gab, die sie früher nie geahnet hatte, als ein glänzendes Turnier sämtliche Bewohner und Gäste des Schlosses nach dem herrlich geschmückten Wiesenplane berief, der sich zwischen der Höhe, auf dem die Burg Wideo lag, und einem schattenreichen Waldberge ausbreitete.

Die herrlichsten Dinge wurden von den versammelten Herren und Rittern vollbracht, und schon nahete, wie der Tag, das kriegerische Spiel seinem Ende, als aus dem Walde, der sich fast an die Schranken des Kampfplatzes zog, mehrere Schüsse geschahen. — Man hielt es anfangs für eine Ueerraschung, die der Herr des Festes seinen Gästen bereitet hatte, bald aber zeigte sich der furchtbare Ernst, indem zwei wohlbewaffnete zahlreiche Vagabunden-Haufen aus dem Walde brachen und in die besürzten Gäste zu stürmen begannen. Die Hoffnung reicher Beute hatte sie versammelt und herbeigelockt, und bald sah man Schwerter und Lanzen von dem Blute der Herren und der Räuber triefen.

In dem Augenblick stand auch die Burg in hellen, lichten Flammen, und wie alles bunt verworren durch einander rannte, rang und kämpfte, eilte ein Haufe der Räuber, sich der theils fliehenden, theils ohnmächtigen Frauen zu bemächtigen. Granvillar, der bereits aus zwei Wunden blutete, und bei des Schlosses Flammen, und bei der Räuber unverhältnißmäßigen Mehrzahl alles für verloren hielt, glaubte jetzt nur noch eine einzige Pflicht zu haben. Zwei mächtige Schwertstreiche seines Heldenarms befreiten die leblose Inez von ihrem Entführer, rasch riß er sie zu sich an das hochschlagende Ritterherz, auf den muthigen, flüchtigen Araber, und wie auf Windesflügeln war er längst dem Ufer des Manzanares den Augen der Freunde und der Feinde entschwunden. —

Die stille Nacht eines hohen, rauschenden Nienwaldes hatte ihn umfassen, noch lag Inez ohnmächtig an seiner Brust, aber nun fühlte auch er seine Kraft und sein Leben in den doppelten Blutströmen verrinnen. An einem Bache, der mit leisen Klagetönen den schattigen Grund durchirrte, ließ er sich mit seiner süßen Last vom Pferde, und war eben noch kräftig genug, etwas Wasser herbei zu schaffen, um der Geliebten Ohnmachtsbande zu lösen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der Chemiker Accum.

Da früher von ihm in diesen Blättern die Rede gewesen ist, so wird folgende Nachricht aus London vom 10. April d. J. mit Interesse gelesen werden:

„Zum großen Bedauern der Freunde des rühmlichstbekannten Chemikers Accum, hat derselbe England verlassen, wodurch er seinen Feinden den nie zu erwartenden Sieg in die Hände spielte. So zahlreich auch diese sind, so stehen sie doch in keinem Verhältniß mit dessen Freunden, worunter sich Männer von ausgezeichneten Kenntnissen, Würden und Rang befinden, die von der Ueberzeugung von dessen Schuldlosigkeit bewogen, alles aufgebieten hätten, um die Lasterer seines guten Namens zu beschämen. Zu dem Beweis, in welcher Achtung Hr. Accum bei allen gutdenkenden, wissenschaftlichen Männern steht, kommt noch, daß eine der englischen Universitäten ihm eine Professur mit bedeutendem Gehalt anbot, weshalb es Hrn. Accum noch mehr zu verdienen ist, daß er trotz dieser Vorzüge nicht hinlängliche Stärke besaß, um länger das Land zu bewohnen, worin man ihn so schrecklich verfolgte.“

### Ein munterer Greis an seine Freunde.

Ihr meint, ich sey nicht krank?  
Ihr wünscht es auch? drum habet Dank!  
Doch gar zu oft muß ich es hören,  
So will ich eines Bessern Euch belehren:  
Die größte Krankheit, die mich quält,  
Die Jeder, wenn er kann, verhehlt  
Und die ich ohne Rückhalt offenbare,  
Sind meine zwei und siebenzig Jahre.

W. Gehring.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Dienstag, den 8. Mai. Kabale und Liebe, von Schiller. Ferdinand, dritte Gastrolle des Hrn. Walbach.

Wie gern sprächen wir auch heute wieder von Hrn. Werdy's wahrer Meisterschaft in der Rolle des Geigers Miller — wir haben sie kaum je vollendeter gesehen, da es ihm gelang, die empörendsten Derbheiten in den ersten Akten und die rührendste Weichheit in der Abmahnungsrede an Luise, die ihren Jammer durch Selbstmord enden will, so in Gleichung zu bringen, daß wir dem Dichter noch dafür danken müssen — von der Lady Milford der Mad. Werdy — die in den Scenen, wo sie den Stolz der Brittin wieder in sich hervorrufft, wo die letzten Ketten der Sinnlichkeit von Luise's niedergetretener Unschuld berührt, springen, ein edles und motivirtes Spiel als wahre Künstlerin durchführte — von Madame Schirmer, als Luise. Schwärmerische, ja kränkelnde Empfindsamkeit, der Grundton in dieser Rolle, kann nicht mit raschem, kräftigen Vortrag, mit weniger Betonung des Einzelnen, was wir wohl wünschen hörten, in den nur dulddenden, sich abängstigenden Situationen gegeben werden. Tritt sie aus diesen heraus, wie z. B. in der Unterredung mit Ferdinand, wo sie die Heldin ist, im dritten Akt, in der mit steigender Heftigkeit hingeworfenen Schlussrede an die Lady, da ist keine Spur von zu großer Bemessenheit. Die Brieffcene bleibt in ihren fortschreitenden Foltern ein vollendetes Ganze. Ob sie den Schluß sitzend oder knieend schreibt, die Adresse wirklich fodert oder nur mechanisch vor sich hin sprechend vermischt, das sind Eingebungen der innern Stimme. Die leiseste Stille der Zuhörer, wo kaum ein Athemzug hörbar wird, beweist zur Gnüge, daß es tief eingreift. Eine Umschreibung des Grabes, wie sie ihr in der letzten Unterredung mit dem Vater gelingt, die fast klanglose Aufforderung zum Clavier- und Schachspiel an Ferdinand sind Pinselstriche, die nur sie so mit Schatten und Licht in Haltung zu bringen versteht. Auch den übrigen Mitspielern möchten wir ungern ihr Lob verkümmern, wie denn z. B. Hr. Pauli als Wurm in den Ausbrüchen an den Präsidenten vor der Abführung am Schluß einen herrlichen Moment hatte. Doch wir haben es auch heute eigentlich nur mit unserm Gast aus Breslau zu thun.

Wir können aus voller Ueberzeugung manches Gute von diesem Ferdinand sagen. Sein in allem reif durchdachtes Spiel verbürgt uns wenigstens den Ernst und Eifer, der ihn für seine Kunst durchdringt. Aber dieß allein macht nie den Künstler. Es kann vielmehr zum Berechneten, ja zum Manierirten führen, und thut es nur zu oft. Der Künstler muß auch der innern Erhebung und Begeisterung empfänglich seyn und in solchen Rollen manches der Eingebung des Augenblicks überlassen können. Sonst wird alles nur gemaltes Feuer. In unserm heutigen Ferdinand war innere Wahrheit unverkennbar. Seine leidenschaftlichste Heftigkeit war Brust-, nicht Lippenpiel. Allein wer mag's aushalten, wenn in so ungeheurer Leidenschaftlichkeit, die der jugendlich aufschäumende Dichter selbst vom Anfang bis zu Ende in diese so leicht in Bombast und Renomisterei zu vergraisende Rolle legte, den Künstler nicht selbst eine innere Stimme ruft: „mäßige Dich!“ Wir glaubten, auch von dieser Mäßigung deutliche Spuren in sei-

nem heutigen Spiele zu entdecken. Er zügelte seine, durch falsche Muster und Angewöhnungen nur noch unbändiger hervorbrechende Heftigkeit mehr als einmal mit sichtbarer Selbstbekämpfung. Doch schlimm genug, daß manche Dämpfer, die er so aufsetzte, doch nicht dämpfen wollten. Das liegt in dem Helden-Baß, wie ihn Schröder wohl zuweilen im Scherz nannte, den unser Gast seine, im Gespräch recht wohlklingende Tenorsstimme aufopfert; in der Manier alles hervorheben und bedeutend machen zu wollen, gar nichts in breiten Massen, alles in getüpfelter Manier zu malen und dadurch das einzig belebende Prinzip, im Vortrag, wie in der Malerei, Schatten und Licht ganz zu vernachlässigen. Das kommt aber nur zu oft aus dem allzu ängstlichen Zerspalten und Entwickeln selbst. Abgesehen von allem diesem verdiente sein oft überkräftiges Spiel schon darum wohl Lob, weil alle Parade des Schmerzes, der aufbrausenden Leidenschaftlichkeit wegfiel und er wirklich in der Leidenschaft war. So gefiel uns gleich sein erstes Auftreten, weil nirgends Selbstgefälligkeit bemerkbar wurde, die wohl bei andern sonst sehr regelrechten Ferdinands durchschimmerte. So that es uns wohl, daß er in der ersten Unterredung mit dem Vater, da, wo er auf das besleckte Erbe verzichtet, die Worte: „Das mich an meinen abscheulichen Vater erinnert!“ gedämpft in sich hinein sprach. Die letzten Sätze beim Abgang in dieser Scene wurden gut gesprochen. Nur der deutsche Jüngling erhielt (im Contrast mit der Brittin) einen zu starken Drucker. Daß ihm die Mienen und Geberden in der abstoßenden Leidenschaft weit besser gelingen, als die aneignenden, einschmeichelnden, zeigt sich deutlich in der Scene mit der Lady. Der Major schlug überall den Sohn des ersten Ministers, den Mann von seinem Weltton. Ein lobenswürdiges Studium, auch in der äußern Gestaltung und Steigerung hervortretend, fanden wir in der vom Dichter selbst bis zum Gräßlichen gesteigerten Verhaftungsscene am Schluß des 2ten Akts. Die schnellen Uebergänge von Wuth gegen die Gerichtsdienner, von wilder Verzweiflung, wie alle Rettungsversuche abprallen, zu Schonungsversuchen gegen den Vater, dem er alles zur Seite zuruft, um ihm wo möglich noch die Beschämung zu ersparen, geriethen ihm vorzüglich. Und warum sollte Ferdinand nicht auch in diesem furchtbaren Moment noch so viel Besonnenheit behalten? Nur hätten wir die entscheidenden Worte: „wie man Präsident wird“, nicht bloß auf wie betont, sondern die ganze Phrase eintönig dumpf hingeworfen gewünscht. Die Umrisse des Monologs zu Anfang des 4ten Akts waren richtig gezeichnet. Aber viel fehlte noch an innerer Abstufung und äußerer Gestaltung. Das Schauderhafteste, bis zum Ekel gesteigerte in der ganzen Rolle ist die in Hölle-Breughel's Farben getauchte Vision am Schluß, wo er sich mit der Geliebten auf's Rad geschothen erblickt. Unser Gast milderte sie sehr verständig durch schnellen Vortrag und Dämpfung der Stimme. Wir haben von anderen das Abscheuliche dieses Bildes recht mit Liebe hervorheben sehen. Die Steigerung in der berühmten Stelle im 5ten Akt, wo er Luise viermal fragt: „schriebst Du diesen Brief?“ suchte er dadurch zu bewirken, daß er sie zuletzt knieend um das wahre Geständniß suchte. Aber die namenlose Angst mit dem bebenden Ton, womit er die Frage zum viertenmal thun soll, gestaltete sich doch nur im lauterem Aufschrei.

(Der Beschluß folgt.)